

Felix Römer

Truppenführer als Täter

Das Beispiel des Majors Günther Drange

1. Das Verbrechen

Dass sich der Krieg an der Ostfront seit dem 22. Juni 1941 tatsächlich zu dem „Vernichtungskampf“ entwickelte, den Hitler angestrebt hatte, wäre ohne die tatkräftige Mitwirkung der Wehrmacht nicht denkbar gewesen. Hierzu bedurfte es nicht nur der Komplizenschaft ihrer Führungseliten, der Zentralstellen in Berlin und der Oberbefehlshaber des Feldheeres. Genauso unabdingbar war die Bereitschaft der Befehlsempfänger, vor allem der Bataillons- und Regimentskommandeure, die auf den unteren und mittleren Kommandoebenen die Marschrichtung bestimmten. Welche Rolle diese Truppenführer im Weltanschauungskrieg an der Ostfront spielten und wie dies mit ihren Biographien zusammenhing, veranschaulicht das Beispiel des Majors Günther Drange. Dieser kommandierte im Sommer 1941 ein Infanteriebataillon und hatte teil an der Vernichtungspolitik, indem er den so genannten Kommissarbefehl befolgte, den völkerrechtswidrigen OKW-Erlass zur verfahrenslosen Exekution aller gefangen genommenen sowjetischen Politoffiziere.

Als das Unternehmen „Barbarossa“ begann, führte Major Drange das III. Bataillon des Infanterieregiments 490, das zur 269. Infanteriedivision gehörte. Diese unterstand dem XXXXI. Panzerkorps, das im Verband der Panzergruppe 4 im Baltikum kämpfte. Von den verbrecherischen Befehlen, dem Kriegsgerichtsbarkeitserlass und dem Kommissarbefehl, hatte Drange rechtzeitig vor Beginn der Operationen Kenntnis erhalten. Die Erlasse waren in der Panzergruppe 4, wie in allen übrigen Großverbänden des Ostheeres, in den letzten beiden Wochen vor dem Angriffstermin auf dem Dienstweg bekannt gegeben worden. Das Panzergruppenkommando hatte die unterstellten Korps und Divisionen am 12. Juni 1941 über den „Führererlaß über die Erschießung russischer Kommissare“¹ und den „Übergang der militärischen Gerichtsbarkeit in Feindes-

¹ BA-MA, RH 26-269/41, Eintrag im Tätigkeitsbericht (Ic) der 269. Infanteriedivision vom 29. 3. 1941–9. 5. 1942, Teil I, S. 5f.

land auf die Offiziere² instruiert. Die Führung der 269. Infanteriedivision gab die erhaltenen Weisungen zwei Tage später während einer Einsatzbesprechung an die Kommandeure ihrer Regimenter weiter³.

Dass der Kommissarbefehl in Dranges Bataillon auch umgesetzt wurde, zeigte sich spätestens Ende Juli 1941. Am 25. dieses Monats, um 4.30 Uhr, trat das III./490 zum Angriff auf ein Höhengelände an⁴. Nachdem das Bataillon zunächst ungehindert vorstoßen konnte, wurde es um 7.15 Uhr plötzlich von zwei schweren sowjetischen Panzern angegriffen, die auf der Vormarschstraße frontal in die Kolonne des Bataillons hinein fuhren. Bis die Kampfswagen außer Gefecht gesetzt werden konnten, dauerte es fast eine dreiviertel Stunde. Bei dem einzigen Überlebenden der beiden Panzerbesetzungen handelte es sich um einen Politoffizier, der kurz nach seiner Gefangennahme exekutiert wurde. Der Chef der zugeteilten Panzerjägerkompanie hielt in seinem Gefechtsbericht fest, dass die Erschießung von Major Drange angeordnet worden war: „In Zusammenarbeit mit Pionieren und Panzerjägern wurde der Kampfswagen weiter bearbeitet, ein roter Kommissar von der Kampfwagenbesatzung, der sich ergab, wurde auf Befehl des Kommandeurs III./I.R. 490 erschossen.“

Wie aus den überlieferten Gefechtsberichten hervorgeht, befand sich Drange zu diesem Zeitpunkt mit seinem Stab im Bereich der Vormarschstraße, etwas mehr als einhundert Meter vom Ort der Gefangennahme des Kommissars entfernt. Die Vermutung liegt nahe, dass der Politoffizier zum Bataillonsgefechtsstand gebracht und dort exekutiert wurde, zumal Drange den Erschießungsbefehl nicht fernmündlich erteilen konnte, da zwischen den Einheiten des Bataillons keine Funkverbindung bestand. Dieser Ablauf wird auch durch Dranges eigenen Gefechtsbericht gestützt und um ein be-

² BA-MA, RH 26-36/40, Eintrag im Tätigkeitsbericht (Ic) der 36. Infanteriedivision (mot.) vom 12. 6. 1941, S. 3.

³ BA-MA, RH 26-269/41, Eintrag im Tätigkeitsbericht (Ic) der 269. Infanteriedivision vom 29. 3. 1941–9. 5. 1942, Teil I, S. 5f., und RH 26-269/11, Eintrag im KTB der 269. Infanteriedivision vom 14. 6. 1941, S. 11.

⁴ Zum Schauplatz: BA-MA, RH 26-269/25, Lagekarte der 269. Infanteriedivision vom 25. 7. 1941; zu den Ereignissen: RH 26-269/24, Major Drange: „Bericht über das Gefecht bei Kulotino und Kreni am 25.7.1941“, Bericht des Kompaniechefs der 3./Panzerjägerabteilung 269 vom 27. 7. 1941; RH 26-269/13, KTB der 269. Infanteriedivision, S. 51; vgl. auch die Studie (ZA-1/1959, S. 93–98), die Drange 1950 für die Historical Division ausgearbeitet hat, sowie Helmut Römhild, Geschichte der 269. Infanterie-Division, Bad Nauheim 1967, S. 132.

merkwürdiges Detail ergänzt. Drange schildert hier den Ausgang des Gefechts wie folgt: „Eine Besatzung kam im Panzer um, die andere ergab sich auch nicht. Erst eine Handgranate in den leicht gelüfteten Verschluss zwang einen Mann zum Aussteigen. Es war dies ein Kommissar, der von mir erschossen wurde.“ Dranges eigener Darstellung zufolge hat er die Erschießung also sogar eigenhändig vorgenommen. Damit bewies er besonderen Eifer, war es doch unüblich und widersprach dem Ethos des Offizierkorps, Exekutionen persönlich durchzuführen. Der Hergang der Tat belegt außerdem, dass Drange keinen Augenblick zögerte, den Kommissarbefehl auszuführen. Denn nach Abschluss des Gefechts und der Gefangennahme des Kommissars um 7.53 Uhr blieben hierfür weniger als zehn Minuten Zeit, bis das Bataillon um acht Uhr seinen Vormarsch fortsetzte.

Die Exekution vom 25. Juli 1941 war die einzige Erschießung eines politischen Kommissars beim III./490, die aktenkundig geworden ist. Dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, dass in Dranges Bataillon noch weitere Hinrichtungen stattgefunden haben, worauf nicht nur die rasche, routiniert erscheinende Abwicklung der Erschießung am 25. Juli 1941 hindeutet. Immerhin ist belegt, dass die Truppen der 269. Infanteriedivision, zu denen Dranges Bataillon gehörte, während des ersten Kriegsjahrs an der Ostfront insgesamt 50 Exekutionen an sowjetischen Kommissaren durchgeführt haben, wobei der exakte Anteil des Infanterieregiments 490 und seines III. Bataillons aus den Akten allerdings nicht hervorgeht⁵. Auch sonst übernahmen die Truppen des IR 490 die radikalen Prinzipien des Weltanschauungskriegs. Von einer Kompanie des I. Bataillons sind Erschießungen belegt, die auf der Grundlage des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses vorgenommen wurden⁶. Von Dranges III. Bataillon sind Gefangenentötungen⁷ belegt und weitere Quellen überliefert, die von einem rücksichtslosen Vorgehen gegen den Gegner zeugen⁸. Seinen Anteil an der Eskalation der Gewalt im Ostkrieg deutete Drange selbst in seiner Studie für die Historical Divi-

⁵ BA-MA, RH 26-269/41, Eintrag im Tätigkeitsbericht (Ic) der 269. Infanteriedivision vom 29. 3. 1941–9. 5. 1942, Teil II, S. 10.

⁶ BA-MA, MSg 2/1922, Eintrag im Tagebuch von Hermann G., I./490, vom 27. 6. 1941.

⁷ BA-MA, RH 37/7391, Gefechtsbericht des III./490 vom 20. 12.–29. 12. 1941, S. 3.

⁸ BA-MA, RH 37/7392, Gefechtsbericht des III./490 über die Kämpfe in der Zeit vom 1. 1.–24. 1. 1942, S. 12, und RH 37/3111, Eintrag im Tagebuch des Kompaniechefs der 2./490 vom 25. 12. 1941, S. 60.

sion der U.S. Army an: So wie „der Russe“ mit großer „Intensität“ und „Wildheit“ kämpfte, begegnete Drange „ihm mit derselben Intensität“⁹. Einheiten wie Dranges Bataillon trugen dazu bei, dass Hitlers Konzept des „Vernichtungskampfes“ an der Ostfront Realität wurde.

2. Der Täter

Was für ein Mensch war dieser Offizier? Günther Georg Drange wurde am 14. März 1897 in der schlesischen Stadt Glogau geboren und wuchs als Sohn eines protestantischen Verwaltungsbeamten im ostpreußischen Elbing auf. Er besuchte die Mittelschule, anschließend die Oberrealschule. Im Frühjahr 1914 begann er eine kaufmännische Ausbildung, die er aber mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs zurückstellte. Erfasst von der nationalen „Begeisterungswelle“¹⁰, trat er Anfang August 1914 als Kriegsfreiwilliger in die preußische Infanterie ein. Schon im Oktober 1914 erhielt der siebzehnjährige Drange seine Feuertaufe an der Ostfront. Nach Bewährung, Verwundung, Auszeichnung und erfolgreicher Offiziersausbildung wurde er im Sommer 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Im Sommer 1916 ging der Krieg für Drange zu Ende, als er in russische Gefangenschaft geriet, aus der er erst vier Jahre später zurückkehrte. Nach seiner Flucht aus Sibirien Ende 1919 traf er im Frühjahr 1920 in seiner Heimat ein und wurde aus dem Heeresdienst entlassen. Die Reintegration in das zivile Leben gelang schnell. Nur wenige Wochen nach seiner Heimkehr nahm Drange seine Lehre in Elbing wieder auf. Von der Wirtschaftskrise war er nicht betroffen und blieb von 1922 bis 1937 durchgängig bei der Reichsbank angestellt. Obwohl Drange in seinem zivilen Leben erfolgreich war, ließ ihn das Militär nicht los. Schon im Sommer 1920, nur wenige Monate nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, begann er, regelmäßig Wehrübungen als Reserveoffizier abzuleisten. Die deutsche Wiederaufrüstung bot Drange schließlich die Möglichkeit, seine „Absicht zu verwirklichen, zur Wehrmacht überzugehen“¹¹. Ende 1937 zunächst als Ergänzungs-offizier eingestellt, wurde er im August 1939 als aktiver Offizier in die Wehrmacht übernommen. Dranges Karriere als Truppenkommandeur begann

⁹ Vgl. Dranges Studie für die Historical Division, S. 126.

¹⁰ Erinnerungsbericht Günther Georg Dranges, aus Familienbesitz, undatiert (ca. 1965); Kopie im Besitz des Verfassers.

¹¹ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 24, Eingabe Dranges an das Heerespersonalamt vom 28. 3. 1938.

im Herbst 1940 mit seiner Ernennung zum Bataillonskommandeur des III./490. In den folgenden Kriegsjahren stieg er in Rang und Stellung weiter auf. Anfang 1942 wurde er zum Kommandeur des Infanterieregiments 490 ernannt und bald darauf zum Oberstleutnant befördert. Im Herbst 1942 übernahm er das Kommando über ein Grenadierregiment und avancierte Anfang 1943 zum Oberst. Nach zwischenzeitlicher Ablösung wurde ihm im August 1944 erneut die Führung eines Regiments übertragen, die er dann bis Kriegsende behielt. Bis zuletzt kämpfend, trat er am 9. Mai 1945 das zweite Mal in seinem Leben den Gang in die russische Kriegsgefangenschaft an¹².

Dranges Vorgesetzte schätzten seine Befähigung als Truppenführer recht hoch ein, allerdings wurden auch wiederholte Leistungseinbrüche verzeichnet. Zwei Mal, im Sommer 1942 und Frühjahr 1944, wurde Drange wegen nachlassender Leistungen oder Versagens von seinem Kommando abgelöst, ein drittes Mal stand dies zur Debatte. Als Gründe dafür wurden gesundheitliche Probleme und die überspannte „seelische Verfassung“ Dranges angegeben, der im März 1944 auf einen Vorgesetzten bereits „einen sehr abgekämpften Eindruck“ machte¹³. Mit diesem körperlichen und nervlichen Kräfteverschleiß, der aus den ungeheuren Strapazen und der „starke[n] psychische[n] Belastung“¹⁴ des Ostkriegs resultierte, korrespondierte ein Hang zum Alkoholismus, der mit zunehmender Kriegsdauer immer sichtbarer wurde und sogar auf seine dienstlichen Beurteilungen zurückschlug¹⁵. Hiervon abgesehen fielen Dranges Zeugnisse überaus positiv aus. Seine Vorgesetzten sahen in ihm eine „krisenfeste Führerpersönlichkeit“ und attestierten ihm, dass er zu „rücksichtsloser Härte“ gegen sich und andere fähig sei¹⁶. Da Drange häufig in vorderster Linie an den Kämpfen teilnahm, verkörperte er in ihren Augen den idealisierten „Typ des Frontsoldaten“. So konnte er dann auch fast die gesamte

¹² Stadtarchiv Wiesbaden, Bestand Versicherungsamt Az. 7073, Antrag Dranges gemäß Paragraph 3 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes vom 10. 9. 1954.

¹³ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 50 und Bl. 52, Berichte vom 22. 4. und 12. 5. 1944.

¹⁴ Archiv des Hessischen Amts für Versorgung und Soziales Wiesbaden, Angabe Dranges in einem ärztlichen Gutachten vom 29. 12. 1951.

¹⁵ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 43 und Bl. 48, Beurteilungen vom 1. 3. 1943 und 1. 3. 1944.

¹⁶ Hierzu und zum Folgenden: BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 29, Bl. 33 f., Bl. 40 f., Bl. 43 und Bl. 48, Beurteilungen vom 30. 1. 1941, 1. 4. und 10. 7. 1942, 15. 2. und 1. 3. 1943 sowie 1. 3. 1944.

Palette der militärischen Auszeichnungen vorweisen, von der Nahkampfspange bis zum Ritterkreuz. Dranges Führungsstil gegenüber seinen Untergebenen wurde als „sehr straff“, „sehr sicher und energisch“ gelobt, zugleich galt er aber auch als „sehr fürsorglicher Vorgesetzter“. Dranges Personalunterlagen spiegeln das Bild eines temperamentvollen, draufgängerischen und leidenschaftlichen Soldaten, einer sehr ehrgeizigen und agilen Persönlichkeit, die aber auch unverkennbar labile und affektive Züge aufwies. Dranges menschliche Schwächen bedingten, dass seine Vorgesetzten lediglich zu dem Gesamturteil „Durchschnitt“ gelangten und eine höhere Verwendung nicht befürworteten.

Dranges politische Haltung war schon frühzeitig von einem starken Nationalismus geprägt, so wie man es nach seiner Sozialisation im protestantischen preußischen Beamtenkonservatismus erwarten konnte. Bereits in seiner Jugendzeit erwachte in ihm „ein flammendes Herz, das für Deutschland schlug“¹⁷. Neben dem Nationalismus war auch die Idealisierung des Militärs schon früh präsent. Dranges Vater war nicht nur preußischer Beamter, sondern auch „alter Soldat“¹⁸. Der Militärdienst hatte in der Familie Tradition¹⁹. Aus ähnlichen Verhältnissen stammte wohl nicht zufällig auch Dranges spätere Ehefrau, deren Vater ebenfalls städtischer Verwaltungsbeamter und zugleich Reserveoffizier war. Drange wuchs somit in einem Milieu auf, in dem der preußische Sozialmilitarismus starken Rückhalt hatte, dessen Kennzeichen die Vermengung der zivilen und militärischen Sphären war und zu dessen wichtigsten Katalysatoren die Institution des Reservendienstes zählte. Der Einfluss dieses Umfelds auf Dranges Entwicklung zeigte sich nicht zuletzt daran, dass er später als Reichsbankbeamter und Reserveoffizier einen ähnlichen Lebensweg einschlug wie sein Vater und sein Schwiegervater.

Der Erste Weltkrieg ließ das Militär endgültig in Dranges Lebensmittelpunkt rücken. Hierzu trug schon das Lebensalter des jungen Kriegsfreiwilligen bei, der die Aufnahme in die Armee als Initiation erlebte. Die Erfahrung, sich in der soldatischen Männerwelt bewährt zu haben, bewirkte, dass er sich „zum erstenmal als männlich erwachsen“ fühlte; die Bestätigung durch Vorgesetzte und Kameraden hatte sein „Selbstbewusstsein geweckt“. Drange lernte das

¹⁷ Erinnerungsbericht Dranges.

¹⁸ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 8 f., Lebenslauf Günther Georg Dranges vom 1. 8. 1935.

¹⁹ In seinem Erinnerungsbericht bemerkte er stolz, dass „die Dranges alle mal gute Infanteristen waren“; zum Folgenden vgl. ebenda.

Militär als eine Institution kennen, die Anerkennung und Sozialprestige verhiess, wenn man sich „eingereicht“ hatte und sich bewies. Trotz oder gerade wegen der „Härte“ der Kämpfe an der Ostfront, die Drange als erfolgreiche Bewährungsproben in Erinnerung behielt, konnte er dem Krieg im Gegensatz zum „Friedenstrott“ einiges abgewinnen: Dem Krieg verdankte er eine „Reife“, die „ein Leben lang bestes Fundament für weiteres Verhalten werden sollte“. Die identitätsstiftende Wirkung, die die Kriegsteilnahme für den jungen Drange hatte, trug maßgeblich dazu bei, dass sein gesamtes weiteres Leben auf das Militär und den Krieg fixiert blieb. Ob seine Beobachtungen über Gräueltaten zaristischer Truppen und bolschewistischer Bürgerkriegseinheiten später auch bei ihm die folgenschwere Vorstellung förderten, dass in der Sowjetunion ein „Kriegsbrauch mit östlichen Mitteln“²⁰ angewandt werden müsse, bleibt ungewiss.

Wie wegweisend diese dramatischen Jahre für Drange wurden, stellte er rückblickend im Jahre 1935 selbst fest: „Als Sohn eines alten Soldaten waren für mich das Kriegserleben und der schwere Kampf des Vaterlandes nach Kriegsende richtunggebend.“²¹ Die Politisierung durch das „Kriegserleben“ manifestierte sich darin, dass sich Drange in der Zwischenkriegszeit in nationalistischen und militaristischen Verbänden am rechten Rand des politischen Spektrums engagierte. Bald nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft im Jahre 1920 gründete er in Elbing einen Veteranenverein und schloss sich mit ihm dem Kyffhäuserbund an²²; Mitte der zwanziger Jahre trat er in den Stahlhelm ein. Dies waren keine passiven Mitgliedschaften, wie Drange Anfang der zwanziger Jahre in Düsseldorf bewies, wo er als Reichsbankbeamter Sabotageakte gegen die französische Besatzungsmacht verübte²³. Dass das „alte, einst stolze Deutschland“ durch das „Diktat von Versailles“ zu einem „zerschlagenen u. beraubten Land“ degradiert worden war, das im Inneren von „politischen Strömungen in harten Gegensätzen“ auseinander dividiert wurde, erschien ihm unerträglich. So blieb seine Haltung in der Weimarer Republik „stets getragen von dem

²⁰ BA-MA, RH 20-16/1012, Bl. 72, Protokoll einer Besprechung des OKH am 16. 5. 1941.

²¹ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 8 f., Lebenslauf Günther Georg Dranges vom 1. 8. 1935.

²² BA-MA, MSg 3/548, Zeitschrift „Kyffhäuser“ vom April 1967: „Wir gratulieren: Kam[erad] Drange 70 Jahre alt“; MSg 3/551, Zeitschrift „Kyffhäuser“ vom Juli/August 1970: „Abschied von Kam. Drange“.

²³ Vgl. hierzu und zum Folgenden den Erinnerungsbericht Dranges.

Gedanken und der Hoffnung auf ein wieder erwachendes Deutschland“²⁴.

Das NS-Regime erfüllte diese Hoffnungen nicht nur in politischer Hinsicht. Ihm allein war es zu verdanken, dass Drange auch seinen persönlichen Wunsch realisieren konnte, wieder Soldat zu werden. Da er von Hitlers Diktatur nur profitierte und ihr ohnehin politisch nicht fern stand, ist es nicht verwunderlich, dass sich Drange dem Nationalsozialismus in den dreißiger Jahren weiter angenähert hat. Mit der „Gleichschaltung“ des Stahlhelms wurde Drange im September 1933 Mitglied der SA, in der er „als Führer eines Reserve-Sturmes tätig“ war. Im Frühjahr 1937 trat er schließlich in die NSDAP ein²⁵. In seinen Beurteilungen aus den späteren Kriegsjahren wird Drange als „Nationalsozialist in Wort und Gesinnung“ bezeichnet. Auch unter Berücksichtigung der besonderen quellenkritischen Problematik solcher Beurteilungsvermerke erscheint diese Angabe vollkommen glaubhaft.

Eng verbunden mit dem militanten Nationalismus war der Antibolschewismus, der für einen Offizier mit dem sozialen und biographischen Hintergrund Dranges wie selbstverständlich zum politischen Credo gehörte. Einen weiteren Schub erhielt die anti-kommunistische Grundhaltung des nationalkonservativen Lagers durch die Ereignisse des Jahres 1918/19 und den angeblichen „Dolchstoß“, für den viele „eine Clique von Juden und Sozialisten“²⁶ verantwortlich machten. Auch Drange verband das Trauma des Zusammenbruchs mit dem Aufschwung kommunistischer und jüdischer Kräfte. In den russischen Gefangenenlagern blickte er mit Abscheu auf die gebildeten „Soldatenräte“ und registrierte argwöhnisch, wenn ein „Jude [...] Haupt des hohen Rates“ war²⁷. Das veränderte Deutschland, das er bei seiner Rückkehr 1920 vorfand, war in seinen Augen zu einem „rote[n] Ländchen“ degeneriert, das von „roten Bonzen“ regiert wurde. Seine politischen Aktivitäten in der Zwischenkriegszeit dienten daher immer auch dem „Kampf [...] gegen die rote Innung“.

²⁴ BA-MA, Pers 6/10405, Bl. 8 f., Lebenslauf Günther Georg Dranges vom 1. 8. 1935.

²⁵ BAB, NSDAP-Zentralkartei, Dranges Mitgliedsantrag vom 12. 6. 1937 und seine Mitgliedskarte Nr. 4020920. Beide Kinder traten 1941 und 1943 ebenfalls in die NSDAP ein, Dranges Tochter war außerdem als „Haupt-Ringführerin“ im BDM aktiv; Stadtarchiv Verden, Liste der Verdener Nationalsozialisten vom 23. 4. 1946.

²⁶ Johannes Hürter, Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2006, S. 87.

²⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden den Erinnerungsbericht Dranges.

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wandelten sich Dranges Einstellungen kaum. Er kehrte erst im Dezember 1949 gesundheitlich schwer angeschlagen aus der Gefangenschaft zurück. Es spricht für sich, dass Drange umgehend seine Aktivitäten in den Soldatenverbänden wieder aufnahm. Er engagierte sich für den Verband der Heimkehrer, vor allem aber für den Wiederaufbau des Kyffhäuserbundes. 1952 wurde er Vorsitzender des Landesverbands Niedersachsen und erhielt 1954 in Personalunion die Stelle des Bundesgeschäftsführers in Wiesbaden; dieses Engagement trug ihm 1967 sogar das Bundesverdienstkreuz ein²⁸. So wenig in Wiesbaden seine geistige Umgebung wechselte, wo er in einem konservativ bestimmten Milieu in der Nachbarschaft zahlreicher Offiziere wohnte, so wenig legte Drange auch seinen soldatischen Habitus ab. Nachbarn erinnern sich noch heute an sein betont strenges und straffes Auftreten²⁹. Ermittlungen wegen seiner Beteiligung an Kriegsverbrechen wurden gegen ihn niemals aufgenommen³⁰. Bis zu seinem unerwarteten Tod am 18. Juni 1970 genoss Drange „einen ausgezeichneten Ruf“³¹. Die bruchlose Kontinuität seiner Weltsicht, die von einem vehementen Nationalismus, Militarismus und Antibolschewismus geprägt war, zeugt davon, wie tief er diese Dogmen verinnerlicht hatte.

3. Tat und Biographie

Um Dranges systemkonformes Verhalten im „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ erklären zu können, reicht der Hinweis auf seine Sozialisation, die im Zeichen konservativ-autoritärer Maximen stand und ihn für „Pflichterfüllung“³², Staatstreue und Gehorsam disponierte, nicht aus. Die Ursachen für die Beteiligung an Kriegsverbrechen waren selten eindimensional, sondern wurzelten zumeist in einem komplexen Geflecht von intentionalen und situativen Faktoren. Nichtsdestoweniger bestanden zwischen Dranges Taten im Ostkrieg und seiner biographischen Entwicklung enge Zusammenhänge.

²⁸ Akten hierzu finden sich im HHStA, Nr. 72/67, und im BAK, B122/38.549; Dranges Mitgliedschaft in der NSDAP war bekannt, aber kein Hinderungsgrund.

²⁹ Mitteilung von Dr. Arno Schirmer, ehemals Seelsorger in Dranges Pfarrgemeinde, über Erinnerungen von Nachbarn vom 5. 10. 2006.

³⁰ Mitteilung des BAL an den Verfasser vom 11. 5. 2005.

³¹ HHStA, Nr. 72/67, Regierungspräsidium Wiesbaden betr. Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

³² Erinnerungsbericht Dranges.

Dass die Weichen von vornherein auf befehlskonformes Verhalten gestellt waren, wurde schon durch Dranges ausgeprägten Militarismus gewährleistet; aufgrund seiner starken Identifikation mit dem militärischen Wertesystem gab es für ihn schwerlich eine Alternative. Zudem zählte Drange als reaktivierter, älterer Reserveoffizier zu einem Segment des Offizierkorps, dessen Angehörige wegen ihres Rückstands hinter den Aktiven ohnehin dazu neigten, ihre professionellen und sozialen Makel durch eine „übersteigerte Normenwahrung“ zu kompensieren³³. Hinzu kam, dass Drange gerade zu Beginn des Ostfeldzugs unter Leistungsdruck stand. Er zog das erste Mal als Bataillonskommandeur in den Krieg. Zudem war seine erste Beurteilung in dieser Dienststellung Ende Januar 1941 unbefriedigend ausgefallen; seine Leistungen galten als „schwach“. Die Anfangsphase des Ostkriegs, in die das geschilderte Verbrechen fiel, dürfte Drange daher als Bewährungschance empfunden haben, so dass es für ihn schon deswegen kaum in Frage kommen konnte, einen geltenden Befehl zu missachten.

Noch entscheidender aber dürfte seine radikalnationalistische und antibolschewistische Grundhaltung gewesen sein, die es begünstigte, dass er die ideologischen Prämissen des Weltanschauungskriegs und die gängigen, nationalsozialistisch geprägten Stereotypen nachvollziehen konnte³⁴. Dass er auch die verbreiteten Feindbilder teilte, aus denen nicht zuletzt die Legitimationsstrategien für die Gewaltakte gegen den Gegner abgeleitet wurden, verhehlte er selbst in der Studie nicht, die er 1950 für die Historical Division anfertigte. Die rassistisch konnotierte Vorstellung, dass „der Russe [...] von Natur aus hart und grausam“ sei und sich durch „ostische Wildheit“ auszeichne, hatte Drange tief verinnerlicht³⁵. Genauso hatte er die Feindbilder übernommen, die der Vernichtungspolitik gegen die sowjetischen Kommissare zugrunde lagen. In seiner Studie beschrieb er die gegnerischen Politoffiziere als Unterdrücker und „Hetzer“ und rekurrierte damit auf eben jene Wahrnehmungsmuster, die es den deutschen Truppen während des

³³ Bernhard R. Kroener, Generationserfahrungen und Elitenwandel. Strukturveränderungen im deutschen Offizierkorps 1933-1945, in: Rainer Hudemann/Georges-Henri Soutou (Hrsg.), *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1994, S. 219–233, hier S. 221.

³⁴ Vgl. auch die sozialdarwinistischen Anklänge in Dranges Erinnerungsbericht, in dem er festhielt, „daß das Leben (auch in der Natur) immer wieder auf Kampf abgestellt ist und einiges fordert!“

³⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden Dranges Studie für die Historical Division, S. 126f. und S. 119.

Unternehmens „Barbarossa“ ermöglichten, die Liquidierung von Kommissaren als legitime Vergeltungsakte aufzufassen³⁶. Dass Drange bei der Exekution am 25. Juli 1941 entgegen den Gepflogenheiten selbst geschossen hat, lässt vermuten, dass er den Kommissarbefehl sogar regelrecht bejaht hat.

Dies gilt umso mehr, als die Erschießung wohl keine Affekthandlung war. Zwar hatte das Bataillon im vorangegangenen Gefecht zahlreiche Geschütze verloren, aber nur einen Soldaten. Da personelle Verluste, die zu den erstrangigen Auslösern der Exzesstaten deutscher Truppen an der Ostfront zählten, also kaum eingetreten waren, kam eine „stärkere Beunruhigung oder gar Panik“ in Dranges Bataillon nicht auf, so dass die Stimmung nach Abschluss des Kampfes „gefestigt“ blieb³⁷. Dennoch ist anzunehmen, dass das Verbrechen auch durch die situativen Umstände begünstigt wurde. Während des Vormarsches am 25. Juli 1941, bevor es zu dem Zusammenstoß mit den feindlichen Panzern kam, hatte das Bataillon tote Kameraden aufgefunden, die einem tags zuvor ausgesandten Spähtrupp angehört hatten und allem Anschein nach als wehrlose Verwundete ermordet worden waren³⁸. Das „Auffinden der total verstümmelten Leichen“ am Morgen des 25. Juli sowie der Brutalisierungsprozess des Ostkriegs im Allgemeinen dürften Dranges Bereitschaft zur Befolgung des Kommissarbefehls noch erhöht haben, wie es auch in vielen anderen Fällen belegt ist.

Wie repräsentativ dieser Major war, ist daran ablesbar, zu welchen Laufbahngruppen und Altersschichten er im aktiven Truppenoffizierkorps des Heeres zählte³⁹. Als Hauptmann und Kompaniechef war Drange mit 41 Jahren zwar noch deutlich zu alt. Als Major und Oberstleutnant gehörte er dann aber jeweils zu den Alterskohorten,

³⁶ Vgl. Felix Römer, „Im Kampf festgestellte Greuel dürften auf das Schuldkonto der politischen Kommissare kommen“. Die Befolgung des Kommissarbefehls im Kontext der Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges 1941/42, in: Timm C. Richter (Hrsg.), *Krieg und Verbrechen. Situation und Intention. Fallbeispiele*, München 2006, S. 185–195.

³⁷ Zitate aus Dranges Studie für die Historical Division, S. 98, und BA-MA, RH 26-269/24, Major Drange: „Bericht über das Gefecht bei Kulotino und Kreni am 25. 7. 1941“.

³⁸ Vgl. Dranges Studie für die Historical Division, S. 92 ff.; der Vorfall wird allerdings in keiner zeitgenössischen Quelle erwähnt.

³⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Bernhard R. Kroener, *Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939-1942*, in: ders./Rolf-Dieter Müller/Hans Umbreit, *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 5/1: *Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs*, Stuttgart 1988, S. 693–1001, hier S. 898 ff.

die auf diesen Rangstufen die Mehrheit der Truppenoffiziere stellen. Auch in seiner Eigenschaft als reaktiver Offizier zählte Drange zu einer starken Fraktion. Denn während seiner Zeit als Major und Oberstleutnant gab es im aktiven Heeresoffizierkorps auf diesen Rangstufen weit mehr reaktivierte Offiziere als durchdienende Aktive. In Dranges Karriere und seiner begrenzten Belastbarkeit spiegelte sich die strukturelle Überalterung des deutschen Truppenoffizierkorps zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wider. Darüber hinaus repräsentierte der Major ein breites Segment innerhalb des Offizierkorps, das nach Status, Lebensalter, Generationenerfahrungen und politischen Dispositionen weitreichende Gemeinsamkeiten aufwies⁴⁰. Drange war der typische Vertreter der Frontoffiziere des Ersten Weltkriegs, die infolge des immensen Personalbedarfs in den dreißiger Jahren wieder Eingang in die Wehrmacht fanden. Die Offiziere dieser Generation hatten die Zwischenkriegszeit als Phase des nationalen Niedergangs und persönlicher Zurücksetzung erlebt und entwickelten daher eine besonders starke Affinität und Loyalität gegenüber dem Nationalsozialismus, der sowohl ihnen selbst als auch dem Deutschen Reich insgesamt wieder zu Geltung zu verhelfen versprach.

Unbeschadet seiner Individualität sind die kollektivbiographischen Züge in Dranges Lebensweg unverkennbar. Seine Geschichte exemplifiziert das „gruppenspezifische Regelverhalten“ und macht wesentliche Voraussetzungen dafür sichtbar, warum so viele Truppenkommandeure den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion mittrugen. Denn ein beträchtlicher Teil der Offiziere, die 1941 Bataillone an der Ostfront kommandierten und damit für die praktische Umsetzung der Vernichtungspolitik verantwortlich waren, hatte einen ähnlichen sozialen, generationellen und politisch-ideologischen Hintergrund wie Major Drange. Von solchen biographischen Mustern führte allerdings noch keine direkte Linie zur Tat. Hierzu bedurfte es nicht zuletzt der besonderen Situation des Vernichtungskriegs an der Ostfront. Ein allzu teleologisches Verständnis der Zusammenhänge zwischen Tat und Biographie verstellt zudem die Sicht darauf, dass dem Individuum im Rahmen seiner Handlungsspielräume und Dispositionen immer noch ein Rest an Entscheidungsfreiheit und persönlicher Verantwortung blieb.

⁴⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden Kroener, *Generationenerfahrungen*, in: Hudemann/Soutou (Hrsg.), *Eliten*, S. 230 f., das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 229.